

Version - Erlebnisse

Nachdem die Befürworter der Version nicht auf die Forschungsergebnisse und nicht auf die Originalliteratur eingehen, werfen sie mir nunmehr vor, über die DDR aus der Ferne, in der Theorie und „vom Katheder“ aus zu sprechen. Von den überwiegend guten Seiten des Lebens in der DDR hätte ich keine Ahnung und könne somit den Menschen nicht gerecht werden. Wenn das stimmt, wäre der Einwand beachtlich. Wir wollen es prüfen.

Als meine Ehefrau und ich uns von der Überraschung des Mauerfalls und der großen Freude über die Öffnung der Grenze erholt hatten, stellte sich uns die Frage, was ist das für ein Land? Während unserer Schulzeit und auch in der Berufsausbildung (!) war das Kapitel DDR völlig ausgespart worden. Wir waren nicht in der Lage, fünf Städtenamen zu nennen. Deshalb war klar, da müssen wir sofort hin. Aber wohin? Wir waren dort nie gewesen und kannten niemanden.

Das erste Hindernis war der fehlende Reisepass, den man zwar zu der Zeit für Reisen in die westlichen Nachbarländer nicht brauchte, aber für die DDR. Da viele Leute offensichtlich die gleiche Idee wie wir hatten, dauerte die Ausstellung drei Monate.

Jetzt war zu entscheiden, wohin soll es gehen? Was wollen wir uns ansehen, mit wem können wir sprechen? Den Ort bestimmte die Landkarte, Erfurt lag von Recklinghausen aus gesehen am Günstigsten. Die Stadt war uns auch geläufig, weil sich am 19.3.1970 im Hotel „Erfurter Hof“ DDR-Ministerpräsident *Willi Stoph* und Bundeskanzler *Willy Brand* getroffen hatten. Es ist als „Das Gespräch zu Erfurt“ (Annäherung der beiden deutschen Staaten) in die Geschichte eingegangen und wird wegen der Sympathiekundgebungen und der „Willy-Rufe“ durch die DDR-Bürger in Erinnerung bleiben.

Also setzte ich mich hin und schrieb an den Leiter der Kriminalpolizei in Erfurt, stellte mich persönlich und beruflich vor und bat ihn um ein Gespräch und, uns ein Zimmer im „Erfurter Hof“ reservieren zu lassen. Nach vier Wochen meldete sich der Kripo-Chef an unserem Telefon und lud uns ein. Wir waren eine Woche Gast in seinem Haus. Daraus sind viele gegenseitige Besuche geworden. Auch mit anderen Kollegen aus Erfurt und Weimar.

Die Fahrt mit dem PKW über den Grenzübergang „Wartha“ wirkte wegen der kolossalen Sicherungsanlagen (mehrere Fußballfelder groß mit eigenem Kraftwerk für die taghelle Beleuchtung) sehr bedrückend, doch eine freundliche Dame in Uniform winkte uns ohne Kontrolle durch, der Pass war seit dem Vortag nicht mehr erforderlich. Ein fremdes Land lag vor uns, ein dunkles Land, grau und farblos, und die Wartburg, die wir zum ersten Mal sahen. Dort lernten wir, dass man eine Gaststätte niemals selbstständig betreten durfte. Bei jedem Wetter wartet man draußen auf den „Genossen Ober“, der entschied, ob man hinein durfte und wohin man sich zu setzen hatte, selbst wenn durch die Fenster freie Tische und Stühle zu sehen waren. Ebenso gewöhnungsbedürftig war, dass man an vielen Geschäften anstehen musste, das hieß nicht „Schlange“, sondern „Sozialistisches Wartekollektiv“.

Bis zur Wiedervereinigung nahm ich dreimal an der Dienstbesprechung der Kriminalpolizei Erfurt teil und hielt einen Vortrag über illegale Rauschmittel vor Staatsanwälten und Führungskräften der Polizei. Das erste Mal am 28.2.1990. Bei dem Vortrag und in den drei Besprechungen erlebte ich die ausgeprägte Amtsautorität und von Sitzung zu Sitzung deren Verfall, die sich vom entwürdigenden Kadavergehorsam bis zur Respektlosigkeit, von der absoluten Disziplin hin zum Chaos wandelte. Ebenso erlebte ich die Enttarnung des dort immer anwesenden OibE, der „Offizier im besonderen Einsatz“, der Kollege als Stasi-Spitzel. Ich war auch dabei, als mein Gastgeber in seinem Haus (Schlafzimmer, Flur und Wohnzimmer) das Abhörsystem der Stasi fand. Der Installateur der Wanzen, ein „freundlicher“ Wartungstechniker der Telefonanlage“, nahm sich das Leben.

Ich war Gast des „Oberst der Kriminalpolizei“ im Offizierskasino und erhielt ein aufwendiges Begrüßungsgeschenk. Wir wurden dort von stilvoll gekleideten Ordonnanzen, die perfekte militärische Umgangsformen beherrschten, mit feinen Speisen und Getränken versorgt, die es sonst nur im Intershop für Westgeld zu kaufen gab.

Tagelang, mehr nächtelang, habe ich mit Kollegen aus der DDR gesprochen, tatsächlich aber ganz überwiegend zugehört. Deren Wut kochte. Dabei kam die zweite große Leistung der DDR-Bürger zum Vorschein. Nach der friedlichen Revolution haben sie sich auch nicht durch Selbstjustiz an ihren Peinigern gerächt, obwohl viele Geschichten eine nachvollziehbare Erklärung dafür gewesen wären. Viele Kollegen nannten Ihre Bezirkskripo-Chefs „Sonnenkönige“ und meinten damit deren ausgeprägtes feudalistisches Verhalten und deren unvorstellbaren Privilegien, im Verhältnis zur übrigen Bevölkerung.

Nach der Wiedervereinigung beauftragte mich die Bezirksregierung in Münster mit der Betreuung der Kriminalpolizei des Polizeipräsidiums Frankfurt an der Oder. Das ermöglichte viele Besuche mit der Eisenbahn und mit mehreren Übernachtungen in Polizeiheimen, deren Hausmeister anfangs noch Strafgefangene waren. Die Besuche wiederholten sich durchschnittlich alle zwei Monate, zeigten den steten Wandel und waren sehr erlebnisreich, auch während der Reisen. Im Gegenzug haben wir die dortigen Kommissariatsleiter für einen Monat zu unseren Dienststellenleitern eingeladen, damit sie gemeinsam mit diesen den „Dienst im Westen“ vor Ort kennenlernen konnten. Daraus sind viele Freundschaften entstanden.

Ohne hauptamtlich Lehrender in den neuen Bundesländern gewesen zu sein, habe ich dort in gut dreißig verschiedenen Städten übernachtet, in vielen mehr als zehnmal. Habe dort viele, sich jährlich wiederholende, mehrtägige Führungsseminare in Brandenburg abgehalten. Bin 1992 und 2007 mit meiner Ehefrau jeweils drei Wochen und jeweils gut 3.000 km mit dem Wohnmobil durch jeweils alle neuen Bundesländer gefahren, von der Ostsee (Schwerin bis Usedom) bis zum Erzgebirge (Görlitz bis Oberwiesenthal), vom Spreewald bis zum Kyffhäuser. Bin 2007 und 2008 insgesamt zwei Wochen mit Freunden gut 500 km mit dem Fahrrad durch Sachsen, Sachsen-Anhalt und Brandenburg gefahren.

Mit vielen DDR-Kollegen bin ich seit langer Zeit befreundet. Einige waren Gast in meinem Haus.

Auf den Reisen und bei den Besuchen habe ich viele Menschen und deren Schicksale kennengelernt. Auf der jüngsten Fahrt, 15.7.2008, waren es zwei Mittfünfziger mit teuren Markenfahrrädern im Biergarten des Hotels „Zum Gutshaus Büttnerhof“ (Nahe der Elbe-Fähre nach 39524 Sandau), die lauthals wieder in die DDR zurück wollten, weil dort alles viel besser war. Fakten aus dem Leben in der DDR kannten sie nicht oder wollten sie nicht kennen.

Am Beginn der zurückliegenden achtzehn Jahre der Wiedervereinigung waren die neuen Bundesländer in einem erbarmungswürdigen Zustand. Die Mehrzahl der Häuser, der Fabriken, der Straßen und der Straßenbeleuchtungen sowie das Schienennetz waren in einem unvorstellbar maroden Zustand. Die Züge durften deswegen höchstens 60 km/h fahren. Luft und Umwelt waren mehr als verschmutzt. Frisch gestrichen und saniert waren Gebäude und Straßen in der Hauptstadt Ost-Berlin und in der Messestadt Leipzig, sowie diejenigen, die an der „Protokollstrecke“ lagen, damit Regierungsgäste aus dem Ausland einen guten Eindruck hatten.

Besonders gut gepflegt, mit allem Komfort, einem „Ladenkombinat“ mit Westwaren, einschließlich eines Kurierdienstes zu den Geschäften im nahe gelegenen West-Berlin, war das Regierungsgetto in der **Waldsiedlung Wandlitz**. Dort lebten 23 Familien der Elite mit ihren Familien in gediegenen Einfamilienhäusern. Sie wurden von insgesamt 600 Angestellten bedient.¹ Das Gelände war mit einer acht Kilometer langen Betonmauer, grün angestrichen, sowie zwei Zäunen gesichert und wurde rund um die Uhr von Wachmannschaften geschützt. Man fragt sich, vor wem? Gegen den imperialistischen Westen schützte die Grenz-Mauer und die östlichen Nachbarn waren sozialistische Brüder.

Die Entwicklung der Menschen aus der DDR beschreibt *Frank Pergande*² sehr gut in kurzer Form, die sich auch mit meinen Erfahrungen deckt: *Nach dem Freudentaumel im Osten zeigte sich schon nach kurzer Zeit, dass für viele die Realität der neuen Freiheit anders aussah, als sie sich das vorgestellt hatten. Die Älteren gerieten massenhaft in Arbeitslosigkeit. Die Marktwirtschaft brachte ans Licht, wie ruiniert die DDR tatsächlich war.*

Die ganz Jungen wuchsen wie selbstverständlich in die neue Gesellschaft hinein. Aber diejenigen, die bei der Wiedervereinigung die Schule verließen, hatten die Versorgungsdiktatur so intensiv erlebt, dass sie sich ein selbst gewähltes Leben nicht vorstellen konnten und immer auf den regelnden Staat warten. Sie leben in Ungewissheit.

Diese Generation ging in zwei gegensätzlichen Reaktionen damit um.

Die einen haben ihre Chance gesehen und sich von allem gelöst und das Schicksal selbst in die Hand genommen. Viele haben es geschafft und besetzen in Ost und West hohe Positionen und bestimmen das gesellschaftliche Leben, so wie Bundeskanzlerin Angela Merkel oder der Dresdener Schriftsteller Uwe Tellkamp, der den Deutschen Buchpreis 2008 für seinen Roman „Der Turm“ bekommen hat. (Aber auch viele Kollegen!)

¹ Phönix (TV), *Hinter den Kulissen der Macht, [Drei Kinder der Eliten zeigen Amateurfilme und erzählen aus ihrem Leben im Getto.] 22.10.2008*

² Das Angebot der Freiheit, FAZ vom 2.10.2008, Titelseite

Die anderen konnten sich nicht vorstellen, dass sich die Bundesrepublik nicht um sie kümmern würde, wie der DDR-Staat es getan hat. Dabei haben wir auch Fehler gemacht. Milliarden flossen in den Osten, um deren sozialen Absturz aufzuhalten. Dadurch fehlte ihnen der Ansporn, sich um sich selbst zu kümmern. Bei Umfragen steht jedoch deren Meinung im Vordergrund.

In der Polizei gab es die gleichen Probleme als Parallelerscheinung. Aber es gab auch noch eine andere Seite, die das Leben der Kollegen in den neuen Bundesländern sehr beeinflusst hat. Das waren die „Polizei-Wessis“, die den demokratischen Aufbau unterstützen sollten.

Viele Wessis waren hervorragend motivierte und qualifizierte Kollegen. Mit Freude und Dankbarkeit über die Wiedervereinigung gingen sie mit Verstand und mit Herz an die Sache. Nichts war ihnen zu viel. Viele Entbehrungen in ihrem Familienleben haben sie klaglos hingenommen. Sie wurden nicht nur akzeptiert, sondern auch geachtet. Dafür Respekt und Anerkennung. Einige von ihnen sind sogar mit ihren Familien in die neuen Bundesländer gezogen und haben dort eine neue Heimat gefunden.

Doch nicht alle waren so. Es kamen auch solche, die gehörten schon in den alten Bundesländern nicht zu den Leistungsträgern. Einige hatten sogar einen erheblichen Knick in ihrer dienstlichen Laufbahn. Manche hatten nur ihr persönliches Fortkommen, die schnellen Beförderungen, häufig mit einer regelmäßigen Dienstzeit von dienstags bis donnerstags verbunden, und die großzügigen finanziellen Zulagen im Sinn, die sie abwertend „Buschzulage“ nannten. Sie waren schlechte Beispiele, haben das Klima verdorben und stehen bei den Klagen ebenso im Vordergrund.

Meine Erlebnisse sind im Verhältnis zu gut 40 Lebensjahren in der DDR nur ein ganz kleiner Ausschnitt. Sie haben mir aber einen persönlichen Einblick in das tägliche Leben der Menschen ermöglicht. Die Forschungsergebnisse stehen diesen Erfahrungen nicht entgegen.